

# ecke köpenicker

nr. 5 – nov/dez 2024

**Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt** Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat bekanntlich viele schöne Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Bitte vergessen Sie auch die Absenderadresse nicht! Einsendeschluss ist Montag, der 2. Dezember 2024.

## Saison der Winterspielplätze hat begonnen

Eltern kleiner Kinder kennen das Problem: Kältere und ungemütlichere Herbst- und Wintertage stehen an und ebenso ungemütlich wird dann auch der Spielplatzaufenthalt. Haben die lieben Kleinen aber zu wenig Bewegung, wird es schnell rappelig. Der Bezirk Mitte bietet deshalb auch in diesem Winter an neun Standorten über den ganzen Bezirk verteilt Winter-Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für Familien an. Hier können Kinder zusammen mit ihren Eltern oder auch anderen Begleitpersonen an ein bis zwei Terminen wöchentlich ihrem Bewegungsbedürfnis nachkommen. Z.B. werden Bewegungs- und Spiel Landschaften aufgebaut und unter fachkundiger Anleitung Bewegungsspiele angeboten. Eltern können sich gern daran beteiligen oder auch die Gelegenheit zum Austausch im Warmen nutzen, sei es mit anderen Eltern oder auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen, in denen das Angebot stattfindet. In den meis-

ten Fällen sind dies die Familienzentren im Bezirk, die mit ihren vielfältigen Angeboten eine offene Tür für alle Familien in Mitte bieten. Die Winter-Spiel- und Bewegungsangebote finden von Oktober bis Ende März regelmäßig statt. Wo und wann es sie überall gibt, ist auf der Website des Bezirks [www.berlin.de/ba-mitte](http://www.berlin.de/ba-mitte) zu finden. In der Nördlichen Luisenstadt hält beispielsweise das Kreativhaus auf der Fischerinsel zahlreiche Angebote für Familien mit Kindern bereit. Mehr Informationen finden Sie unter [www.kreativhaus-berlin.de](http://www.kreativhaus-berlin.de)

## Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Mitte Dezember.

## Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail!

## INHALT

**Seite 3** Bauvorhaben Engeldamm Ecke Köpenicker

**Seite 4** Auf dem Sanierungszettel: Rungestraße und Schmidstraße 10

**Seite 5** Kommt Bewegung in den OTEK-Bannkreis?

**Seite 6** Adalbertstraße ist nun Schulweg

**Seite 7** Nachrichten

**Seite 8** Bürgerverein / Kultur im Gebiet

**Seite 9** Historische Kolumne

**Seite 10** Danke, Anke! – Bezirksamtsschreiberin Anke Ackermann geht in den Ruhestand

## Aus dem Bezirk Mitte:

- **Seite 11** »Müll-Gipfel«
- **Seite 12** Wo Radfahrende fahren dürfen – und wo nicht
- **Seite 13** KI in der Verwaltung
- **Seite 14** Von Verdienst- und anderen Medaillen

**Seite 15** Gebietsplan und Adressen

**Seite 16** Eckensteher

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

**Redaktionsadresse:** »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net)

**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, [eckelt@bildmitte.de](mailto:eckelt@bildmitte.de)

**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)

**Druck:** Möller Pro Media

**V.i.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de), auf der Website der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt [www.luise-nord.de](http://www.luise-nord.de) sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: [www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)

## Lücken schließen

## Ein Investor plant Neubauten am Engeldamm und der Ecke zur Köpenicker

Die Häuserreihe Engeldamm Nr. 12 bis Nr. 22 sieht aus wie die lückenhafte Vorderfront eines Gebisses: der linke Eckzahn fehlt (die Ecke Köpenicker Straße 141 / Engeldamm 12 ist eine unbebaute Brache). Der erste Schneidezahn ist vorhanden (Engeldamm Nr. 14), daneben klafft wieder eine Lücke (Nr. 16), der dritte Schneidezahn (Nr. 18) ist vorhanden, Nr. 20 und 22 fehlen. Erst die Hausnummern 24–30, allesamt alte Wohnbauten, bilden wieder einen geschlossenen Blockrand.

Der Engeldamm bildet zugleich die östliche äußere Begrenzung des Sanierungsgebiets Nördliche Luisenstadt, die Grundstücke gehören also alle noch zum Gebiet. Zwischen der westlichen und der östlichen Straßenseite des Engeldamms, die schon zu Kreuzberg gehört, verläuft der Luisenstädtische Kanal, der längst zugeschüttet wurde und jetzt eine Grünfläche ist.

Doch lange tat sich nichts auf den brachliegenden Grundstücken, auch deshalb, weil sich unweit davon in der Köpenicker Straße 147 der Galvanik-Betrieb OTEK befindet. Bei der Galvanisierung kommen auch gefährliche Chemikalien zum Einsatz. Nach der Seveso-III-Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft sind solche Gefahrgut-Betriebe in der Nähe von Wohngebieten eigentlich nicht zulässig. Aber die OTEK war hier schon lange vor dem Erlass der EU-Richtlinie ansässig und genoss deshalb Bestandsschutz. Die strengen Seveso-Richtlinien blockierten jedoch bislang den Neubau von Wohnungen in der unmittelbaren Umgebung des Betriebs.

Doch nun kommt Bewegung in die Sache (siehe S. 5), und auch am Engeldamm tut sich was: Ein Investor hat einen sanierungsrechtlichen Antrag für die Bebauung der Baulücken am Engeldamm 12–22 gestellt, die in den Projektplänen als »Engelhöfe« bezeichnet werden. Dem Antrag ging ein intensiver Abstimmungsprozess zwischen dem Bezirksamt Mitte und dem Investor voraus, im Oktober wurde das Vorhaben beim monatlich tagenden Sanierungsbeirat auch der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt vorgestellt.

## Geplant: Wohnungsbau mit Gewerbeeinheiten und Freifläche

Das Bauvorhaben besteht aus drei Wohnneubauten mit 122 Wohnungen und sechs Gewerbeeinheiten im EG. Insgesamt entsprechen das Bauvorhaben den Sanierungszielen des Bezirks für die Grundstücke, so das bezirkliche Stadtplanungsamt. Es erfüllt die Kriterien der Blockrandschließung und einer überwiegenden Wohnnutzung am Engeldamm, ebenso entsprechen die geplante gewerbliche Nutzung im Erdgeschoss, Belebung der Köpenicker Straße mit einer Erdgeschossnutzung den Sanierungszielen. Als positiv wurden zudem die geplante Mischung unterschiedlicher Wohnungsgrößen sowie die Planung einer großen Freifläche gesehen.

Die Außenanlagen sind als ein großer zusammenhängender Hof gestaltet, dort sollen diverse Spiel- und Freizeitflächen für unterschiedliche Alters- und Zielgruppen Platz finden, außerdem u.a. doppelstöckige Fahrradabstellanlagen (die Gebäude sind nicht unterkellert). Geplant sind zudem ein überdachtes Atrium sowieso Gemeinschaftsflächen für die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner und sogenannte Pflanzregale an den Fassaden.

Die Betroffenenvertretung kritisierte insbesondere die geplante Fassadengestaltung, die sie als zu monoton bewertete, die Struktur der Einzelgrundstücke sei daran nicht mehr ablesbar. Zudem wies die Betroffenenvertretung darauf hin, dass aus der Sicht der Gebietsbevölkerung besonders Gastronomie und Nahversorgung als gewerbliche Nutzungen wünschenswert seien und auch besondere Wohnformen wie Seniorenwohnungen oder Betreutes Wohnen berücksichtigt werden sollten.

## »Wohnregal« an der Ecke

Neben dem geplanten Atrium gibt es noch eine weitere Besonderheit bei dem Neubauvorhaben: Das neue Eckgebäude in der Köpenicker Straße 141 / Engeldamm 12 soll in einer speziellen Bauweise errichtet werden. Das beauftragte Berliner Architekturbüro FAR frohn&rojas hat diese Bauweise bereits in Moabit erprobt, mit einem neuen Eckgebäude auf einer Brache an der Ecke Waldenser / Emdener Straße. Das Besondere am sogenannten »Wohnregal«: Es wird aus seriell passgenau vorgefertigten Bauelementen errichtet. Mithilfe der maßgenauen Betonfertigteile wurde wöchentlich jeweils ein Geschoss fertiggestellt, der gesamte Rohbau nahm dank akribischer Vorbereitung und Vorplanung lediglich sechs Wochen in Anspruch. Nach nur einem Jahr Planung und einem weiteren Jahr Bauzeit konnte das sechsgeschossige »Wohnregal« fertiggestellt werden. Die zunächst angesetzten Baukosten wurden bei einem Preis von 1.500 Euro pro Quadratmeter nur geringfügig überschritten. Und wegen des außenliegenden Tragwerkes lässt sich die Struktur des Gebäudes auch an künftige Nutzungen anpassen und bei Bedarf sogar erweitern.



# Was noch auf der to-do-Liste steht

## Geplante Maßnahmen für die Jahre 2026–2029

Die Dauer eines Sanierungsgebiets ist begrenzt, meist auf 15 Jahre. Und auch die Gebietsförderung durch das Programm »Lebendige Zentren und Quartiere« hat eine auf 15 Jahre beschränkte Laufzeit. Für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt (seit 2011) und die Förderkulisse »Fördergebiet Luisenstadt (Mitte)« heißt das: Es bleibt nicht mehr allzu viel Zeit, um noch größere Maßnahmen umzusetzen. Natürlich werden die bereits begonnenen Maßnahmen zu Ende geführt, etwa der Spreeuferweg oder die geplante Sanierung der Adalbertstraße (Seite 6).

Im kommenden Jahr wird der Bezirk dem Senat seine Projektliste für das letzte Programmjahr 2026 vorlegen und dafür Fördermittel beantragen. Jedoch können keine neuen Projekte mehr angemeldet werden, Vorrang haben die bereits begonnenen Maßnahmen. Dazu gehören auch zwei noch ausstehende größere Vorhaben: die Sanierung der Jugendhilfeeinrichtung Schmidstraße 10 und die umfassende Sanierung der Rungestraße.

Die stationäre Jugendhilfeeinrichtung in der Schmidstraße 10 ist in Berlin einzigartig: Seit Mitte der 1990er Jahre werden hier Mädchen zwischen 14 und 18 Jahren im 24-Stunden-Dienst betreut, die aufgrund von Gewalterfahrungen Zuflucht, Hilfe und Schutz benötigen und/oder in besonderer Weise auffällig wurden. Träger der Einrichtung ist der Verein »Ev. Klubheim für Berufstätige e.V.« Seit Ende 2017 befindet sich zudem dessen Projekt »Vielfalt« auf dem Grundstück. Dieses Projekt bietet für junge Flüchtlinge mit eindeutigem Jugendhilfebedarf betreutes Einzelwohnen, eine Wohngemeinschaft bzw. Zufluchtswohnung sowie ambulante Beratung an.

Doch das Gebäude ist in die Jahre gekommen und marode. In den Jahren 2026–2029 soll es deshalb umfassend saniert und erweitert werden. Auf dem Grundstück soll neben der bestehenden Mädchenwohneinrichtung und der Beratungsstelle für unbegleitete minderjährige Geflüchtete eine Inklusions-Kita mit 50 Plätzen entstehen.

Die Planungsunterlagen für die Sanierungs-, Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen sind bereits fertiggestellt. Im ersten Bauabschnitt wird ein zweigeschossiger Erweiterungsneubau errichtet, in welchen das Mädchenwohnen mit 9 Betreuungsplätzen sowie das Flüchtlingsprojekt Vielfalt umziehen. Im Anschluss wird das Bestandsgebäude saniert, energetisch ertüchtigt und für eine Inklusions-Kindertagesstätte umgebaut. Hier werden insbesondere der fehlende Wärmeschutz, der schlechte Zustand der Sanitär- und Heizungsinstallationen und die Feuchtigkeitsprobleme in den Kellerräumen behoben. Im letzten Schritt werden die Freianlagen mit neuen Grün-, Spiel- und Aufenthaltsflächen neugestaltet und der Kitabetrieb eröffnet.

Auch der Umbau der Rungestraße ist für die Jahre 2026–2029 geplant. Die Bauplanungsunterlagen für die Straßenerneuerung wurden bereits im Jahr 2020 fertiggestellt. Ein Jahr zuvor wurde der Vorentwurf mit allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern diskutiert. Die geplanten Maßnahmen umfassen u.a. die Erneuerung und Verbreiterung der Gehwege sowie die Schaffung von Querungshilfen durch Gehwegvorstreckungen, die Neuasphaltierung der Fahrgasse, die Veränderung der Parkaufstellung in beidseitiges Längsparken und die Aufstellung von Fahrradbügeln. Die Kosten werden auf 2,4 Mio. Euro veranschlagt, Bauherr der Maßnahme ist das bezirkliche Straßen- und Grünflächenamt.

### Ausschreibung für Bezirkskulturfonds

Bis zum 15. Januar 2025 können Bewerbungen um Fördergelder aus dem Bezirkskulturfonds Mitte eingereicht werden.

Der Bezirkskulturfonds Mitte wird einmal im Jahr vergeben. Es handelt sich um Mittel der Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt. Gefördert werden Projekte aller künstlerischen Sparten wie Bildende Kunst, Theater, Tanz, Musik, Literatur, Medien und Architektur sowie interdisziplinäre Vorhaben und Projekte der Erinnerungskultur und Zeitgeschichte. Unterstützt werden vor allem Vorhaben mit überregionaler und innovativer Ausstrahlung. Insbesondere regional-geschichtliche Projekte und interdisziplinäre Vorhaben, die sich mit den urbanen Brennpunkten des Bezirks auseinandersetzen und die Vernetzung von Kultureinrichtungen fördern, werden begrüßt. Die maximale Fördersumme beträgt jeweils 10.000 Euro.

Die Einreichungsfrist endet am 15. Januar 2025. Mehr Informationen und das Antragsformular finden sie unter [www.berlin.de/kunst-und-kultur-mitte](http://www.berlin.de/kunst-und-kultur-mitte)

Der Bezirk weist darauf hin, dass die Vergabe der Fördermittel unter Vorbehalt der Haushaltsfreigabe steht.

# Ende der »Seveso-Blockade« in Sicht

## Durch Veränderungen beim Galvanisierungsbetrieb OTEK rückt Wohnungsbau im Umfeld wieder ins Blickfeld

Neuer Wohnraum wird in Berlin dringend benötigt, und es gibt durchaus noch innerstädtische Neubaupotenziale, beispielsweise in der Köpenicker Straße an der Grenze zwischen Mitte und Kreuzberg. Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg will seit etlichen Jahren das Kreuzberger Spreeufer hinter der Schillingbrücke entwickeln: am »Victoria-speicher« könnten auf einem größeren landeseigenen Areal mehrere Hundert Wohnungen mit einem hohen Anteil an dringend benötigten Sozialwohnungen entstehen. Auch im Bezirk Mitte liegen an der Köpenicker Straße sowie am Engeldamm noch Grundstücke brach.

Doch bislang scheiterten alle Wohnungsbauvorhaben an der Existenz des Galvanikbetriebs OTEK in der Köpenicker Straße 147: bei der Galvanisierung kommen auch gefährliche Chemikalien zum Einsatz, und nach der einer EU-Umweltrichtlinie (SEVESO III) sind solche Gefahrstoffbetriebe in der Nähe von Wohngebieten nicht zulässig. Aber die OTEK war hier schon ansässig, als die EU-Richtlinie noch gar nicht existierte, und hat deshalb Bestandschutz. Dafür durften aber keine neuen Wohnungen, Schulen oder Kitas in einem bestimmten Umkreis der OTEK gebaut werden.

Bislang waren alle Bestrebungen gescheitert, die OTEK umzusiedeln. Doch nun berichtete die »Berliner Morgenpost« unter Berufung auf die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, dass die »Seveso-Sperre« nun ein Ende haben könnte. Denn nach Auskunft der Senatsbauverwaltung sei bereits im Juli eine Vereinbarung mit der OTEK getroffen worden, die die Stilllegung störungsrelevanter Betriebsbereiche vorsehe. Die genauen Details und Modalitäten der Vereinbarung mit der Firma sind jedoch vertraulich. Nicht bekannt ist auch, wann genau die Stilllegung der störfallrelevanten Betriebsbereiche erfolgen soll.

Entscheidend für die benachbarten Gebiete ist, dass mit der Stilllegung die Klassifizierung als »Seveso-Betrieb« wegfällt, womit der Weg für die Entwicklung der benachbarten Areale endlich frei wäre. Damit könnte der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg die Planungen für ein Quartier mit gemischter Nutzung (Wohnungen, Gewerbeflächen, soziale Einrichtungen) wieder aufgreifen und vorantreiben. Und auch auf der Mitte-Seite der Köpenicker können endlich brachliegende Grundstücke mit Wohnungen bebaut werden.



Ch. Eckelt

### Kurz- und Langzeitbaustellen im Gebiet

Erst sorgte die Sperrung der Michaelkirchbrücke Anfang des Jahres für Staus und Schleichverkehre im Gebiet. Doch auch nach der Wiederfreigabe der Brücke scheint die Zahl der Straßenbaustellen nicht abzunehmen: Derzeit wird in der Michaelkirchstraße / Melchiorstraße und am Michaelkirchplatz gebaut (siehe Foto), außerdem auch an der Brückenstraße und in der Köpenicker Straße. Während es sich bei den Arbeiten in der Michaelkirchstraße um kurzzeitige Baustellen der Leitungsbetriebe handelt, wird die Baustelle an der Köpenicker Ecke Heinrich-Heine-Straße noch bis mindestens 2030 andauern: Denn hier wird der derzeit der U-Bahn-Tunnel saniert, danach folgt die Sanierung des U-Bahnhofs Heinrich-Heine-Straße samt Bahnsteig, Treppen und Eingangsbereichen. Auch der Bau eines Aufzugs gehört dazu.

us

### Stammtisch Luisenstadt

Beim »Stammtisch Luisenstadt«, der sich regelmäßig am zweiten Dienstag jedes Monats trifft, kann man nette Leute kennenlernen und Infos und Neuigkeiten aus dem Kiez austauschen. Die nächsten Stammtische finden am 12. November und am 10. Dezember ab 18 Uhr im Restaurant Agora, Annenstraße 13 statt. Anmeldung erwünscht unter: [stammtisch@buergerverein-luisenstadt.de](mailto:stammtisch@buergerverein-luisenstadt.de), auch den monatlich erscheinenden Newsletter kann man unter dieser Mailadresse bestellen.

### Näherwerkstatt im Stadteilladen

Jeden Donnerstag von 16 bis 19 Uhr findet im »dialog 101« in der Köpenicker Straße 101 eine offene Näherwerkstatt für Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrung statt. Man braucht dazu keine Vorkenntnisse und keine Anmeldung: Wer Zeit und Lust hat, kommt einfach vorbei! Kinder (ab 10 Jahren) sind auch willkommen. Die Teilnahme ist kostenlos, Material ist im Stadteilladen vorhanden, man muss nichts mitbringen.

Offene Näherwerkstatt, donnerstags 16–19 Uhr, Stadteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101, U-Bhf. Heinrich-Heine-Straße. Für mehr Infos kann man an [info@schillerwerkstatt.de](mailto:info@schillerwerkstatt.de) schreiben.



Ch. Eckelt

## Die Adalbertstraße ist nun Schulweg

Aber die Verkehrsberuhigung lässt weiter auf sich warten

In Berlin geht einfach alles: sogar eine kinderfreie Grundschuleinweihung. So wurde die neue Grundschule in der Adalbertstraße am 12. September mit geladenen (erwachsenen) Gästen eröffnet. Anwesend waren u.a. der Staatssekretär für Schulbau und Schuldigitalisierung Dr. Torsten Kühne, Stephan Machulik, Staatssekretär für Wohnen und Mieterschutz, und Bezirksstadtrat Benjamin Fritz. Einen Namen hat die Compartment-Schule freilich noch nicht, bislang heißt sie schlicht 49. Grundschule. Schulleiterin Claudia Rother hat die Namensgebung zur Aufgabe der künftigen Schulgemeinschaft erklärt: Die Schulkonferenz habe bis zu drei Jahre Zeit, um sich auf so wesentliche Grundlagen wie das Schulprogramm und den Schulnamen zu einigen.

Der Name ist dabei keineswegs das größte Problem am neuen Schulstandort: Das ist vielmehr die Straße davor. Denn die Adalbertstraße gehört nun für alle Kinder, die hier lernen, zum Schulweg (es sei denn, ein Elterntaxi setzt sie direkt vor dem Schultor ab). Aber dafür ist die Adalbertstraße in diesem Abschnitt zwischen Köpenicker und Melchiorstraße keineswegs gerüstet: Es gibt keine Ampel und keinen Zebrastreifen, der Kindern mehr Sicherheit auf ihrem Schulweg bieten würde. Selbst dort, wo die Adalbertstraße auf die vielbefahrene Köpenicker Straße trifft, fehlt eine Fußgängerampel – obwohl hier in den Morgenstunden nicht nur der normale Berufsverkehr die Straße verstopft, sondern auch etliche Reisebusse, die das A&O-Hostel neben der Schule ansteuern. Die Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt kritisiert schon seit langem die ungenügende Sicherung und die große Unfallgefahr in der Adalbertstraße und fordert

dringende Maßnahmen vor allem zum Schutz der Kinder. Jedoch habe das bezirkliche Straßen- und Grünflächenamt bisher nicht reagiert, so die BV. Deshalb will sie nun den Kontakt zur Schulleitung sowie Eltern suchen, um sich gemeinsam für kurzfristige Lösungen einzusetzen.

Denn die grundlegende Sanierung, Umgestaltung und Verkehrsberuhigung der Adalbertstraße, die eigentlich unmittelbar nach Fertigstellung des Schulneubaus folgen sollte, hat sich deutlich verzögert und lässt weiter auf sich warten. Eine entsprechende Ausschreibung der Planungsleistungen sei noch im Verfahren, teilte die bezirkliche Sanierungsverwaltungsstelle mit. Geplant ist eine Beauftragung Ende Oktober durch das bezirkliche Straßen- und Grünflächenamt. Die Beteiligung der Öffentlichkeit an der Straßenplanung verschiebt sich daher in das kommende Jahr. Geplant sind zwei Veranstaltungen inklusive einer Vor-Ort-Begehung. Weitere Informationen folgen noch. In Bewohnergremien und Untersuchungen wurden bereits zahlreiche Lösungen zur Verkehrsberuhigung vorgeschlagen. Auch diese sollen im Planungsverfahren geprüft werden. Sie reichen von ampelgesteuerten Fußgängerüberwegen an der Einmündung Adalbertstraße / Köpenicker Straße über die Neuordnung des Parkens bis hin zur Errichtung von Durchfahrsperrern für den Kfz-Verkehr (am Engeldamm, an der Melchior- oder der Köpenicker Straße).

### WBS und Einkommensbescheinigung jetzt online beantragbar

Seit Anfang Oktober kann man in Berlin einen Antrag für den Wohnberechtigungsschein (WBS) und die Einkommensbescheinigung (EKB) auch online stellen. Den WBS benötigt man, wenn man eine Wohnung im geförderten Wohnungsbau beziehen möchte. Die Einkommensbescheinigung muss man regelmäßig einreichen, wenn man in einer Wohnung lebt, die mit Mitteln der Wohnraumförderungsbestimmungen 2015 gefördert wurde. Auch für den Bezug bestimmter Wohnungen kommunaler Wohnungsbau-Gesellschaften kann ein EKB notwendig sein. Wer in Berlin eine günstige Wohnung sucht, der ist also gut beraten, sich beide Bescheinigungen zuzulegen. Im vergangenen Jahr wurden durch die Wohnungsämter rund 72.500 WBS-Anträge manuell bearbeitet. Im digitalen WBS-Antrag entfällt dieser Schritt, die enthaltenen Daten werden automatisch in das Verfahren übernommen. Dabei wird darauf hingewiesen, welche Unterlagen und Nachweise mit hochgeladen werden müssen. Beantragt werden kann auf dem Serviceportal [service.berlin.de](https://service.berlin.de). Von dort wird man zu folgenden Links weitergeleitet: WBS: <https://service.berlin.de/dienstleistung/120671> EKB: <https://service.berlin.de/dienstleistung/326824>



## Nächster Schritt im Projekt »Klimakieze«

Nachbarschaftsräte sollen nun Konzepte für Kiezblocks entwickeln

Das Forschungsprojekt »Klimakieze« (siehe auch »Ecke Köpenicker« 3/2024) hat einen wichtigen Meilenstein erreicht. Das Bezirksamt Mitte hat insgesamt 600 Einladungsschreiben an Anwohnende im Antonkiez und in der Nördlichen Luisenstadt verschickt. Die Anwohnenden wurden darin eingeladen, an Nachbarschaftsräten teilzunehmen, um gemeinsam Konzepte für klimafreundliche Kiezblocks zu entwickeln. Mit dem Projekt »KlimaKieze« sollen Beteiligungsverfahren zu Kiezblocks im Wedding Antonkiez und in der Nördlichen Luisenstadt durchgeführt werden. Ziel ist es, Konzepte für Kiezblocks zu erarbeiten, die neben der Verkehrssicherheit den Klimaschutz und die Lebensqualität im Kiez verbessern. Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut für Nachhaltigkeit des Helmholtz-Zentrums Potsdam (RIFS) und der Universität Heidelberg konnte das Straßen- und Grünflächenamt des Bezirksamts Mitte Forschungsgelder des Bundes in Höhe von nahezu 300.000 Euro einwerben.

In den Nachbarschaftsräten sollen nun jeweils 15 bis 20 Teilnehmende zusammenkommen, um ein Konzept für einen Kiezblock zu erarbeiten. Die Nachbarschaftsräte treffen sich im Oktober, im November sowie im Frühjahr/Sommer 2025, um den Prozess schrittweise voranzubringen. Die Räte sind Teil eines mehrstufigen Beteiligungsverfahrens, bei dem sich die Anwohnenden aktiv in die Gestaltung ihrer Kieze einbringen können. Bislang wurden im Rahmen dieses Projekt bereits Anlaufstellen und eine Online-Beteiligung auf [mein.berlin.de](https://mein.berlin.de) sowie eine kurze Befragung unter Gewerbetreibenden durchgeführt. Ziel der Einberufung der Nachbarschaftsräte ist es, einen Prozess zu gestalten, bei dem das heiß umstrittene Thema Kiezblocks und deren Umsetzung konstruktiv miteinander

ausgehandelt werden, statt zu polarisieren. Bezirksstadtrat Christopher Schriner: »Gemeinsam mit den Anwohnenden und unter wissenschaftlicher Beteiligung wollen wir um Lösungen ringen, den öffentlichen Raum sicherer und lebenswerter zu gestalten. Ich wünsche mir, dass alle, die eingeladen sind, aktiv und konstruktiv an dem Prozess mitwirken.«

Mehr Infos zum Projekt: [www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt](https://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt)

## Beratung und Vernetzung

Neue Koordinierungsstelle für Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung in Mitte

Im Bezirk Mitte gibt es ab sofort eine direkte Anlaufstelle für Umweltbildungsangebote. Sowohl Nutzer als auch Anbieter können sich an die neue Koordinierungsstelle für Umweltbildung wenden. Sie soll Netzwerke aufbauen, bestehende Angebote zu Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung (NUKN) im Bezirk weiterentwickeln und neue Projekte initiieren. Für die Umsetzung der Aufgaben konnte die Umweltpädagogin Julia Friederike Brodersen gewonnen werden.

Die Koordinierungsstelle bietet Beratungen für Akteure im Bezirk an und vermittelt Fort- und Weiterbildungsangebote. Gemeinsam mit den Koordinierungsstellen anderer Berliner Bezirke unterstützt sie den Ausbau der Bildungsarbeit zu Natur, Umwelt, Klima und Nachhaltigkeit und fördert damit den Ausbau eines stadtweiten Netzwerks von Bildungseinrichtungen.

Die Koordinierungsstelle ist im Bereich Bildung und Vermittlung des Museums für Naturkunde angesiedelt. Ein wichtiger Kooperationspartner ist das Schul-Umwelt-Zentrum Berlin-Mitte (SUZ), das z. B. »grüne Lernräume« zur Verfügung stellt.

Die offizielle Vorstellung der Koordinierungsstelle für Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung in Mitte fand am 18. Oktober im SUZ Berlin-Mitte im Beisein von Vertretern des Bezirksamts Mitte, des Museums für Naturkunde und des Schul-Umwelt-Zentrums statt. Im Rahmen der gemeinsamen Sprühaktion wurde das SUZ offiziell als »einer von 600+ grünen Lernorten« gekennzeichnet.

Die Koordinierungsstelle für Natur-, Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbildung im Bezirk Mitte, Julia Friederike Brodersen erreichen Sie unter: Telefon (030) 88 91 40 87 01, E-Mail: [julia.brodersen@mfj.berlin](mailto:julia.brodersen@mfj.berlin)





### Erfolgreiche Reinigungsaktion am Engelbecken

Mindestens einmal im Jahr ruft der Bürgerverein Luisenstadt zu einer gemeinsamen Reinigungsaktion im und am Engelbecken auf, in dem aus unerfindlichen Gründen manche gern ihren Müll entsorgen. In den letzten Jahren wurden schon die abenteuerlichsten Dinge aus dem Becken gefischt, beispielsweise ganze E-Scooter. Auch in diesem Jahr organisierte die AG Grün für Luise des Vereins am 28. September im Rahmen der Berliner Freiwilligentage wieder eine gemeinsame Reinigungsaktion ein. Am selben Tag fand auch eine Pflege- und Bepflanzungsaktion auf der »Luiseninsel« (dem Innenhof zwischen Annen- und Schmidstraße, Michaelkirchplatz 23/24 und Heinrich-Heine-Platz 3/5) statt.

## Vortrag: Berühmte Gewerkschaftler aus der Luisenstadt

Die Geschichte der Berliner Gewerkschaften ist eng mit der Luisenstadt verbunden: vom Gewerkschaftshaus am Engelbecken über das Bruno-Taut-Gebäude am Engelbecken, das einst für die Gewerkschaft der Transportarbeiter errichtet wurde, bis zum heutigen ver.di-Sitz am Spreeufer.

Drei bekannte Gewerkschaftsführer – Carl Legien, Wilhelm Leuschner und Hans Böckler – werden seit 1947 bzw. 1978 mit Straßennamen entlang des Grünzugs Luisenstädtischer Kanal geehrt. Außerdem wurden in der Parkanlagen Büsten für diese Männer aufgestellt.

Der Sozialdemokrat Carl Legien (1861–1920) hatte ab 1886 Führungspositionen in mehreren überregionalen Gewerkschaften inne und wurde nach Gründung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes 1919 dessen Vorsitzender. Der Gewerkschafter Wilhelm Leuschner (1890–1944) war von 1928 bis 1933 SPD-Innenminister in Hessen und ab 1933 im Widerstand gegen das NS-Regime aktiv. Nach dem gescheiterten Hitler-Attentat von 1944 wurde er denunziert und im selben Jahr ermordet.

Hans Böckler (1875–1951) war Gewerkschaftsfunktionär, SPD-Mitglied und von 1928 bis 1933 auch Reichstagsabgeordneter. Nach 1945 wirkte er beim Wiederaufbau der Gewerkschaftsbewegung mit und wurde 1949 erster Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB).

Der Vortrag von Dr. Andreas Splanemann beleuchtet die Lebensleistungen dieser drei Gewerkschaftsführer näher. Splanemann arbeitet als Historiker zu Themen der Geschichte Berlins und ist Pressesprecher beim Verdi-Landesverband Berlin-Brandenburg.

Donnerstag, 14. November 2024, 19.30 Uhr, im Stadteilladen dialog 101, Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin

### Neue Ausstellung im Bärenzwinger

Die neue Ausstellung im Bärenzwinger Berlin mit dem Titel »T4boo« widmet sich den Tabus, die in kulturellen und historischen Zusammenhängen verwurzelt sind und unsere Wahrnehmung und Identität prägen. Die Ausstellung will bestehende Tabus sichtbar machen und einen Raum für Reflexion und Perspektivwechsel schaffen. Dabei wird die spezifische Symbolik des ehemaligen Tiergeheges genutzt, um die unsichtbaren Linien zu erkunden, die Individuen und Gemeinschaften umgeben.

Die Ausstellung versammelt künstlerische Beiträge von Anna Banout, Sven Bergelt, Rupert Enticknap, Takashi Kunitomo, Peng Li, Camila Rhodi und R Stein Wexler.

Dazu gibt es ein vielfältiges Rahmenprogramm mit Ausstellungen, Performances, Experimentellem Open Air Kino, Tabu-Talks sowie verschiedenen Vermittlungsangeboten.

»T4boo« ist der vierte Teil des Bärenzwinger-Jahresprogramms unter dem Motto »Kanten und Knoten«.

Zu sehen bis 2.2.2025 im Bärenzwinger am Köllnischen Park, Rungestr. 30, mehr Infos unter [baerenzwinger.berlin](http://baerenzwinger.berlin) Veranstaltungen:

31.10., 19.30 Uhr: Halloween-Special – Ausstellungsrundgang (in deutscher Sprache)

16.11., 14–15 Uhr: Performance »Wir sind Fünf« von Chryssa Tsampazi

25.11. + 10.12., 16–19 Uhr: Performance »Do you wanna talk about it?« mit Camila Rhodi

1.12., 14–16 Uhr: Nachbarschaftstreffen »Kaffee, Kuchen und Tabu«

14.12., ab 16.15 Uhr: Experimentelles Open Air Kino »Crow Cinema« von Lilli Kuschel

### Ballett im Kraftwerk

Bekannte Techno-DJs und die Berlin Ballet Company verbinden in der Aufführung »A Techno Ballet Odyssey« elektronische Musik und Tanz. Die neu gegründete Berlin Ballet Company möchte ein neues, breiteres Publikum für Ballett begeistern. Dafür mischt sie traditionelle mit zeitgenössischen Elementen und innovativen Ideen und bringt klassisches Ballett raus aus den Opernhäusern und hinein in neue Räume. Es tanzen acht Tänzerinnen und Tänzer, die bereits auf erfolgreiche Karrieren bei großen Häusern wie dem Staatsballett Berlin, der Dresdener Semperoper oder dem Stuttgarter Ballett zurückblicken können. Der Abend beginnt mit einer Pre-Show-Party, gefolgt von einer zeitgenössischen Ballettaufführung mitten im Publikum.

5.–8. Dezember, Kraftwerk Berlin, Köpenicker Straße 70, mehr Infos unter [www.kraftwerkberlin.de](http://www.kraftwerkberlin.de)

## Glückwunsch zum 103. Geburtstag!

### Die letzte Zeugin des Gebrüder-Herrnfeld-Theaters

Schon zweimal habe ich an dieser Stelle über das Gebrüder-Herrnfeld-Theater und den Jüdischen Kulturbund geschrieben. Das Thema ist fast unerschöpflich und diese Kolumne ist ein Glückwunsch zum Geburtstag an die letzte Überlebende des Theaters! Dieses Happy End folgt am Ende.

Auslöser meiner erneuten Beschäftigung mit dem Theater ist ein Vortrag, zu dem der Bürgerverein Luisenstadt eingeladen hatte: Der Kulturbund Deutscher Juden in der Luisenstadt.

Der Referent Dr. Bjoern Weigel spricht, abgesehen von Zitaten, frei. Geboren ist er 1980 im Urban-Krankenhaus, als Souvenir des Kalten Krieges bekam er den besonderen Vornamen Bjoern, da der dortigen amerikanischen Schreibmaschine das ö für Björn fehlte. Den Schreibfehler später zu korrigieren wäre teuer und aufwendig gewesen und so haben wir es weiterhin mit Bjoern Weigel zu tun.

Das Gebrüder-Herrnfeld-Theater (in der Kommandantenstraße 57 erinnert ein Denkmal an seine Geschichte) war das wichtigste jüdische Theater Deutschlands in der Nazi-Zeit. Das hatte einen einfachen Grund: Es war das einzige. Es wurde bespielt vom Kulturbund Deutscher Juden, gegründet 1933. Dieser Verein wollte verfolgten Juden einen Schutzraum geben und sie bei der Selbstbehauptung unterstützen.

Gründer und Initiatoren waren der Regisseur Kurt Baumann und Kurt Singer, der unter anderem Neurologe, Dirigent, Opernintendant und Militärarzt im Ersten Weltkrieg war. Geschäftsführer war Werner Levie, Journalist des Berliner Tageblatts.

Während Baumann 1938 in die USA fliehen konnte, wurde Singer im KZ Theresienstadt ermordet. Eine bemerkenswerte Rolle spielte der Nazi und »Reichskulturwalter« Hans Hinkel, denn er unterstützte die Gründung des Kulturbundes. Er war Hermann Göring unterstellt und damit dem Konkurrenten von Joseph Goebbels. Hinkel war zuständig für die »Entjudung des kulturellen Lebens« und ab 1935 im »Sonderreferat Hinkel – Judenfragen« mit der »Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden im deutschen Reichsgebiet« beauftragt. Damit wird offensichtlich, dass die Idee eines Schutzraums das Gegenteil von dem war, was die Nazis mit der Organisation bezweckten.

Die Nazi-Organisationen und Zuständigkeitsbereiche der hohen Funktionäre bieten kein einheitliches Bild. Während Joseph Goebbels behauptete, die gesamte deutsche Kultur zu steuern, waren die Preussischen Staatstheater in Wirklichkeit nicht ihm, sondern seinem Konkurrenten Göring unterstellt.

Die vielen jüdischen Theater in Berlin hatten bis zu ihrem Verbot eine erstaunliche Sonderstellung. Weder vor noch unmittelbar nach dem Beginn der systematischen Ermordung der Juden wurden sie Ziel von Angriffen. Auch ihre Direktoren, Schauspieler und Mitarbeiter blieben vorerst verschont. Sogar in den Novemberpogromen von 1938, der so genannten Reichskristallnacht, war das so. Damals lebten noch 38.000 Juden in Berlin. Den Juden sollte vorgegaukelt werden, nach dem organisierten Ausbruch des »deutschen Volkszorns« sei alles wieder in Ordnung und sie seien nicht in höchster Lebensgefahr.

Hinkel wollte mit dem Kulturbund soziale Probleme mildern, aber nicht die der Juden, sondern der Volksgenossen. Denn wenn die Juden sich selbst organisierten, so das Kalkül, dann grenzten sie sich auch selbst aus und diese Drecksarbeit bliebe den Nazis und ihren Helfern erspart. Bald waren den Juden Besuche von Theatern, der Besitz von Radios, sogar das Betreten von Sportanlagen verboten. Die einzige Möglichkeit zum Besuch kultureller Veranstaltungen, und sei es eines Vortrages über die Vor- und Nachteile der Auswanderung nach Palästina im Gegensatz zu Argentinien, war die Mitgliedschaft in der oben genannten Organisation. Nur wer sein Judentum nachweisen konnte, wurde aufgenommen. Das erleichterte später der Gestapo die Ermordung der Juden, auf die sorgfältige Buchführung des Vereins konnten sie sich verlassen.

Das Happy End lebt mit Margot Bendheim aus der Skalitzer Straße, die in »Der Widerspenstigen Zähmung« auftrat, Kostüme schneiderte und Adolf Friedländer kennenlernte. Ihn sah sie im KZ Theresienstadt wieder. Das Paar überlebte und heiratete. Margot Friedländer ist inzwischen die letzte Zeugin des Theaters, am 5. November feiert sie ihren unglaublichen 103. Geburtstag. Möge sie 200 werden!

Falko Hennig

Der Autor lädt täglich 11 & 15 Uhr zum Stadtspaziergang »Engel, Flieger & Genossen« (min. 5 Teilnehmer, 2h/€12,-) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Str. Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.



Diese Bildpostkarte von 1908 zeigt die Direktoren Herrnfeld auf der Bühne ihres Theaters.



Anke Ackermann, die viele Jahre für das Bezirksamt Mitte das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt betreute, verabschiedet sich nun in den Ruhestand.

Der folgende Text ist ein Beitrag ihrer Kolleginnen und Kollegen, die im Laufe der Jahre mit ihr zusammenarbeiteten. (us)

## Vielen Dank, liebe Anke Ackermann!

Unsere sehr geschätzte und überaus engagierte Kollegin Anke Ackermann verlässt zum 29. November 2024 die Sanierungsverwaltungsstelle des Fachbereiches Stadtplanung des Stadtentwicklungsamtes und verabschiedet sich in den Ruhestand.

Seit der Wiedervereinigung 1990 arbeitete sie im Bezirksamt Mitte von Berlin: zunächst im Altbezirk Mitte und nach der Fusion der drei Bezirke Mitte, Tiergarten und Wedding im Jahr 2000 dann in der Sanierungsverwaltungsstelle des neuen Gesamtbezirkes.

Sie hat den Aufbau des Aufgabengebietes der Sanierung- und Fördergebiete nach der Wende wesentlich mitgestaltet. Der Erhalt wertvoller Bausubstanz, die kulturhistorische und zum Teil denkmalgerechte Wiederherstellung und die Modernisierung von Stadtgebieten und die Schaffung von lebenswerten, urbanen Stadträumen war Schwerpunkt ihrer Arbeit. Die Umsetzung der städtebaulichen

Ziele für die Sanierungsgebiete »Spandauer Vorstadt« und »Rosenthaler Vorstadt« wurden insbesondere auch durch Frau Ackermann und ihr leidenschaftliches Engagement erreicht. Für das Sanierungsgebiet »Nördliche Luisenstadt« setzte sie sich dann ab 2011 mit Elan und kreativen Ideen ein.

In der »Nördlichen Luisenstadt« war sie mit Begeisterung an der Entwicklung des Holzuferblocks und insbesondere am der Spreeuferweg beteiligt. Durch ihre besonderen Leistungen ist dieser verbindende Uferweg jetzt kurz vor der Realisierung – zumindest auf dem Abschnitt des Holzuferblocks. Um die richtigen Partner für die Umsetzung der Sanierungsziele zu finden, muss man ihren außergewöhnlichen Enthusiasmus würdigen, der dazu führte, dass sich die Firma »Stattbau« als der geeignete Kooperationspartner herausstellte. Diese wunderbare Kooperation führte, ob lang- oder kurzfristig, meistens zum Erfolg. Ihrer Kreativität beim Handeln im Sinne der Sache ist geschuldet, dass Ablösebeträge für diese besondere Gestaltung der Wegeverbindung eingesetzt werden konnten.

Anke Ackermann übernahm auch die Aufgaben für das neue Begrünungs- und Klimaanpassungsprogramm »Luise Grün«. Dieser von ihr gewählte Slogan ist tatsächlich der Leitgedanke des Programms. Seit dem Start 2024 konnten bereits erste Anträge bewilligt werden und sind in der Umsetzung.

Die Sanierungsverwaltungsstelle, die Projektpartner und die Akteure im Sanierungsgebiet werden ihre von Kompetenz, Eloquenz, Hilfsbereitschaft und die durch ihren Charme geprägte Arbeitsweise vermissen. Die Firma KoSP, der Gebietsbeauftragter des Fördergebiets Nördliche Luisenstadt, dankt Anke Ackermann für die engagierte und konstruktive Zusammenarbeit.

Die Amtsleiterin des Stadtentwicklungsamtes, Frau Kristina Laduch, arbeitete mit Frau Ackermann seit 1990, also jetzt 34 Jahre zusammen. Kollegial freundschaftlich verbunden und die Arbeit von großer Fachlichkeit und außergewöhnlicher Kompetenz geprägt, so beschreibt sie das gemeinsame Schaffen. Probleme in der Abwicklung von Projekten, die anfangs schwierig und unlösbar erschienen, wurden durch die akribische Abarbeitung im Detail und die Komplexität der Aufgabe trotzdem nicht aus dem Auge verlierend, durch Anke Ackermann hervorragend gelöst. Für das Geleistete spricht Frau Laduch ihren großen Dank aus!

Die Arbeitsaufgaben werden nach der Verabschiedung von Frau Ackermann von Herrn Bleckmann und Herrn Schlawke übernommen.

Liebe Anke Ackermann, vielen Dank für deine geleistete Arbeit und alles erdenklich Gute für den weiteren Lebensweg!

Die Kolleginnen und Kollegen des Fachbereiches Stadtplanung im Bezirksamt Mitte

## Was tun gegen wachsende Müllberge?

**Bezirk Mitte lädt am 14. November zum öffentlichen »Müllgipfel« ein**

Besonders, wenn man aus anderen Städten zurückkehrt, fällt es einem auf: Warum ist Berlin eigentlich immer so sagenhaft dreckig? Und wird es tatsächlich von Jahr zu Jahr mehr Müll – oder täuscht dieser Eindruck? Immerhin hat ja die BSR in den letzten Jahren ihre Einsätze intensiviert, reinigt auch immer mehr Parks und Spielplätze, veranstaltet regelmäßig BSR-Kieztage, wo man kostenlos und wohnungsnah Sperrmüll loswerden kann. Zudem gibt es viele Ehrenamtliche, die dem Müll in ihrem Kiez den Kampf angesagt haben. Und trotzdem sieht man immer mehr Dreck-Ecken: ob Pizzakartons und Kaffeebecher rund um überquellende Mülleimer, wild abgelegte Matratzen, Regale oder Müllsäcke oder auch entsorgte Klamotten, die unter dem Deckmäntelchen vermeintlicher Nachhaltigkeit mit »Zu verschenken«-Schildern garniert werden, aber eigentlich reif für die Tonne sind.

Was also tun? Der Bezirk Mitte hat nun einen »Müllgipfel« anberaumt. Damit ist nicht etwa die Spitze des Müllbergs gemeint, sondern eine öffentliche Veranstaltung, auf der darüber diskutiert wird, wie man das Müllproblem im Bezirk gemeinsam angehen kann. Der Müllgipfel findet am 14. November ab 14 Uhr statt, passenderweise im »Müll-Museum« (ja, auch das gibt es in Berlin!) in der Prinzenallee 39.

Am Vortag des Müllgipfels, also bereits am 13. November, diskutieren Anwohnerinnen und Anwohner, Gewerbetreibende sowie Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in Arbeitsgruppen die Themen Hausmüll, Müll im öf-



fentlichen Raum und Gewerbemüll. Einzelne spezifische Herausforderungen, wie etwa die Problemlagen in reinen Wohngebieten, sollen anhand des Soldiner Kiezes beispielhaft vertieft werden. Die Ergebnisse dieser Gruppenarbeit werden dann am 14. November auf dem Müllgipfel präsentiert und gemeinsam bei Kaffee und Kuchen erörtert, was in Zukunft besser gemacht werden kann. Einfließen werden auch die Ergebnisse einer Online-Befragung zum Thema Müll, die im Vorfeld des Gipfels auf der Plattform mein.berlin.de stattfand. Die dort eingegangenen Beiträge kann man nachlesen unter [mein.berlin.de/projekte/muellgipfel-bezirk-mitte](https://mein.berlin.de/projekte/muellgipfel-bezirk-mitte).

Zum Müllgipfel sind alle interessierten Bürgerinnen und Bürger des Bezirks eingeladen! Gemeinsam sollen Ideen gesammelt und Lösungsansätze entwickelt werden, um das Müllproblem im Bezirk Mitte dauerhaft zu bewältigen. Rund um den Müllgipfel gibt es ergänzende Angebote: So präsentiert der Verein Schildkröte e.V. im Foyer des Müllmuseums eine mobile Ausstellung: Reinigungskräfte, die die Grünanlagen im Bezirk Mitte pflegen, zeigen Fotografien, kuratiert von Heike Salchli vom Müll Museum Berlin e.V. Für das leibliche Wohl sorgt die Speisekammer, deren Inhaber sich seit über zehn Jahren für klimafreundliche und saubere öffentliche Räume einsetzt. Zusätzlich werden Übersetzungen der Veranstaltung in den Sprachen Türkisch, Arabisch und Rumänisch angeboten, es gibt auch eine Kinderbetreuung vor Ort. Der Veranstaltungsort ist barrierefrei erreichbar.

Und hier das Programm des Müll-Gipfels:

14.00 Uhr: Ausstellungseröffnung »Müll in Mittes Grünanlagen« vom Verein Schildkröte e.V. und Gesprächsrunde mit Reinigungskräften von Schildkröte e.V.

15.00 Uhr: Präsentation des Repair-Cafés

15.30–16.00 Uhr: Kaffeepause

16.00 Uhr: Offizielle Eröffnung durch Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger und Bezirksstadtrat Christopher Schriner, Präsentation der Ergebnisse der Umfrage und der Runden Tische

16.30 Uhr: Offene Zukunftswerkstatt: Wünsche, Ideen und Vorschläge der Teilnehmenden

Ab 17.30 Uhr: Vorstellung der Ergebnisse aus der Werkstatt und Schlussworte von der Staatssekretärin für Klimaschutz und Umwelt, Britta Behrendt (angefragt) sowie Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger und Bezirksstadtrat Christopher Schriner

Ab 18.30 Uhr: Jam-Session mit Musiker\*innen aus der Nachbarschaft

14. 11., ab 14 Uhr, »Müll-Museum Soldiner Kiez«, Prinzenallee 39, 13359 Berlin (M27/M255: Prinzenallee/Soldiner Straße). Die Veranstaltung wird filmisch dokumentiert. Der Müllgipfel wird vom Müll-Museum Berlin e.V. mit Unterstützung des Büros für Bürger\*innenbeteiligung durchgeführt und mit Mitteln der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klima und Umwelt finanziert.

us



## Benutzungspflichtig oder nicht?

**Radfahrer dürfen auch auf der Pkw-Spur fahren, wenn ein Radweg vorhanden, aber nicht »verpflichtend« ist**

In diesem Sommer herrschte wieder reger Verkehr auf den Berliner Radwegen, im Amtsdeutsch »Radverkehrsanlagen« genannt. Doch auch im Winter greifen viele zum Rad, um sich in der Stadt fortzubewegen: Der Gesundheit zuliebe, der Umwelt oder auch nur, weil man beim Radfahren den Bezug zur »echten« Welt behält und sich im offenen Raum in frischer Luft und nicht in abgeschlossenen Kisten bewegt.

Manchmal wird es dann richtig voll auf den Radwegen, an Ampeln bilden sich große Gruppen, die anschließend im Pulk weiterfahren. Die Geschwindigkeit richtet sich dabei nach den Langsamsten, denn das Überholen fällt auf den meisten Radwegen schwer. Nur auf den neuen breiten, durch Poller geschützten Radstreifen geht das einigermaßen gut, doch davon gibt es noch nicht allzu viele. Eilige weichen deshalb oft auf die Fahrbahn aus – oder verbottenweise auf den Bürgersteig. Manche besonders sportliche (oder elektrisch unterstützte) Radler nutzen die Radverkehrsanlagen gar nicht und schlängeln sich lieber durch den Autoverkehr, als sich über Bummel-Radler oder Lastenfahräder zu ärgern. Radfahrende, die trotz eines vorhandenen Radwegs die Fahrbahn nutzen, ernten häufig ärgerliches Hupen von Autofahrern oder ähnliche Reaktionen – meist zu Unrecht.

Denn viele Autofahrende scheinen nicht zu wissen, dass in den meisten Straßen mit Radverkehrsanlagen die Benutzung der normalen Fahrbahn für Radfahrer durchaus erlaubt ist (natürlich nicht die des Bürgersteigs). Das ist beispielsweise in der Moabiter Turmstraße der Fall, in der

Schulstraße im Wedding oder der Köpenicker Straße in der Luisenstadt. Denn nur dort, wo ein Verkehrszeichen ausdrücklich die Benutzungspflicht der Radwege gebietet, müssen die Radfahrenden diese auch nutzen. Das sind die runden blauen Schilder mit dem stilisierten weißen Fahrrad in der Mitte (Zeichen 237) und manchmal auch einer Frau mit Kind am Arm (Zeichen 240 und 241). Die weisen nicht nur auf einen vorhandenen Radweg hin, sondern machen ihn auch benutzungspflichtig. Fehlt so ein Zeichen aber, dann dürfen Radfahrende auch die Fahrbahn benutzen.

In der Regel sind die breiten geschützten Radstreifen mit dem Zeichen 237 ausgeschildert, manchmal aber auch schmalere Radverkehrsanlagen, beispielsweise der von der Fahrbahn getrennte Radweg auf dem Bürgersteig entlang der Seestraße im Wedding, der Radfahrstreifen an der Ellen-Epstein-Straße in Moabit oder die westliche Seite der Brückenstraße in der Luisenstadt. Alles in allem sieht man das Zeichen 237 aber vergleichsweise selten.

Komplizierter wird die Rechtslage auf den Busspuren. Die runden blauen Schilder mit dem Bus verbieten eigentlich die Nutzung durch andere Verkehrsmittel als Linienbusse, deshalb benötigen sie das Zusatzzeichen »Radfahrer frei« um sie zu einem Teil der Radverkehrsanlagen zu machen. Oft ersetzen Busspuren in Berlin aber zeitweilig die Radstreifen: In der Turmstraße zum Beispiel wird der dort nicht benutzungspflichtige Radstreifen immer wieder von Busspuren unterbrochen. Streng genommen müssten die Radfahrenden hier auf die normale Fahrbahn ausweichen, falls das entsprechende Zusatzschild mal fehlt. Das macht natürlich niemand, man kann schließlich nicht auf den Verkehr achten und gleichzeitig sämtliche Straßenschilder auch noch auf abhanden gekommene Zusatzschilder kontrollieren.

Weil sich viele Radfahrende in Berlin aber daran gewöhnt haben, dass die meisten Busspuren auch für den Radverkehr freigegeben sind, gibt es Bereiche, in denen es öfter mal zu Konflikten kommt: zum Beispiel dort, wo die Weddinger Fennstraße durch das Betriebsgelände der BAYER AG führt. Hier gibt es eine Busspur direkt neben einem nicht benutzungspflichtigen Radweg auf dem Bürgersteig. So eine altbackene Radverkehrsanlage mögen viele Radfahrende aber nicht, sondern wechseln hier lieber auf die Busspur. Nach unseren Recherchen im Geoportal des Landes Berlins (das freilich nicht immer ganz aktuell ist) fehlen hier aber die Zusatzzeichen, die die Busspur für Radfahrende frei geben. Mit dem Rad müsste man also die normale Fahrbahn nutzen, manche Busfahrer hupen deshalb auch recht aggressiv ...



Dieses Verkehrszeichen verpflichtet zur Benutzung der Radverkehrsanlage.

## Echte Pionierleistung

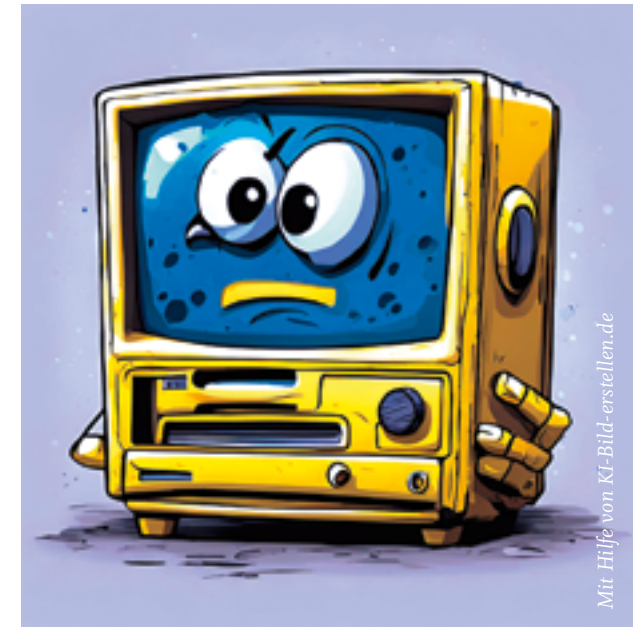
**Das Bezirksamt Mitte hat eine lesenswerte Richtlinie zur Künstlichen Intelligenz beschlossen**

Am 3. September hat das Bezirksamt Mitte eine Richtlinie zum Umgang mit Künstlicher Intelligenz in der Verwaltung beschlossen, die »RL-KI-BAMi«. Das klingt zunächst einmal unspektakulär, ist aber in Wirklichkeit von Bedeutung. Denn bisher gibt es kaum irgendwo im öffentlichen Bereich brauchbare Regelungen zum Umgang mit Anwendungen der Künstlichen Intelligenz (kurz KI oder AI für Artificial Intelligence genannt).

Die ist seit zwei Jahren für jedermann frei verfügbar: Im November 2022 ging Chat-GPT von OpenAI an den Start. Seitdem kann jeder die künstliche Intelligenz für sich einsetzen, großes Vorwissen ist dazu nicht erforderlich. Natürlich betrifft das auch die Mitarbeitenden in der öffentlichen Verwaltung. Sie können die KI zum Beispiel dazu benutzen, längere Texte zusammenzufassen oder Definitionen abzufragen und durch einfache Beispiele zu erklären. Auch bei der Erstellung von Bildern und Visualisierungen sowie der Erarbeitung von Präsentationen kann die KI hilfreich sein.

Das lässt die Richtlinie ausdrücklich zu, weist dabei aber auf Problempunkte hin. Denn die KI ist in Wirklichkeit ja nicht intelligent, sondern nur in der Lage, in großer Geschwindigkeit riesige Datenmengen zu durchforsten. Sie kann nicht zwischen richtig und falsch unterscheiden und liefert oft fehlerhafte Informationen. Und sie kennt schon gar nicht den Unterschied zwischen Gut und Böse. Sie weiß auch nicht, welche Art von Daten eine öffentliche Verwaltung herausgeben darf und welche unter Verschluss gehalten werden müssen (zum Beispiel personenbezogene Daten). Deshalb und auch aus Sicherheitsgründen gilt für die Verwaltung die eherne Grundregel, sie nur mit frei zugänglichem Datenmaterial aus dem Internet zu füttern, ihr aber niemals den Zugang zu internen Datensammlungen zu gewähren. In der KI-Richtlinie des Bezirks Mitte wird dies sehr anschaulich erklärt. Sie ist auch für Mitarbeitende mit durchschnittlichen Computerkenntnissen gut verständlich.

Auch andere Behörden haben schon ähnliche Leitlinien oder Richtlinien zum Umgang ihrer Mitarbeitenden mit Künstlicher Intelligenz erlassen. Aber dabei schwebeln sie entweder in nichtssagenden Floskeln wie das Bundesministerium für Digitales und Verkehr in ihren »BMDV-KI-Leitlinien«. Die werden zwar in kurzen Abschnitten präsentiert, kommen aber über Allgemeinplätze und schwammige Formulierungen nicht hinaus: »Die Wahrung der Daten- und Informationssicherheit setzen wir voraus, ohne übervorsichtig zu sein« – präziser wird es da leider nicht. Andere Behörden fallen immer wieder in die Fachsprache der IT-Profis: etwa die Berliner Senatsverwaltung für Finanzen in einer Handreichung, die als Beispiel für zu unterlassende Handlungen aufführt: »bestehende Codes zum Debugging eingeben (Urheberrechtsverletzung)«. Zur Er-



Mit Hilfe von KI-Bild-erstellen.de

klärung: Es geht hier um die Reparatur beschädigter Programmcodes, was definitiv nicht zu den Alltagsaufgaben in der Verwaltung gehört.

Wobei diese Handreichung von SenFin dem »E-Government-Team« des Bezirks Mitte offensichtlich als Grundlage für die Erarbeitung von RL-KI-BAMi diente. Dabei ist die Richtlinie für Mitte deutlich verständlicher geraten, erst recht im Vergleich zu normalen bürokratischen Texten. Eine Leseprobe:

»Während der Trainingsphase benötigt das mathematische Modell extrem viel Rechenleistung. Um diese Berechnungen in annehmbarer Zeit durchzuführen, werden Hochleistungsserver verwendet. Leider sind diese auch nach Abschluss des Trainings noch notwendig, um in kurzer Zeit eine umfangreiche Rückmeldung der KI zu erhalten. Derzeit sind nahezu alle frei verfügbaren künstlichen Intelligenzen ausschließlich auf Servern außerhalb des ITDZ (IT-Dienstleistungszentrum des Landes, Anm. d. Red.) und des Bezirksamtes Mitte verortet. Wir können also nicht beeinflussen, welche (personenbezogenen) Daten auf diesen Servern verarbeitet (gesammelt, gespeichert, weitergegeben) werden.«

Vermutlich werden wir binnen kurzer Zeit ähnlich selbstverständlich mit KI umgehen wie heute mit Internet-Suchmaschinen. Wer deshalb mit dem Einsatz von KI liebäugelt, ob privat oder beruflich, sich aber noch nicht so recht rantraut, dem kann man diese Richtlinie wegen ihrer guten Verständlichkeit nur empfehlen. Allerdings kann es Mühe kosten, sie im Netz zu finden, denn in den Medien wurde noch nicht über sie berichtet. Über Suchmaschinen findet man sie am schnellsten, wenn man die Begriffe »KI-Richtlinie des Bezirksamtes Mitte von Berlin« oder »RL-KI-BAMi« eingibt.

cs

# Der Bezirk Mitte ehrt ...

Jedes Jahr zeichnet der Bezirk Menschen aus, die sich ganz besonders für ihr Umfeld engagieren

Zu den Aufgaben der Bezirkspolitik gehört auch die Ehrung von Personen, die sich im Bezirk Mitte besonders engagieren. Das geschieht in unterschiedlichen Formaten.

## Sportlerehrung

Jährlich findet im November eine Ehrung von Sportlern und Sportlerinnen durch das Sportamt statt. Dabei werden auf den Vorschlag der Vereine hin nicht nur erfolgreiche Athletinnen und Athleten ausgezeichnet, sondern auch viele, die sich ehrenamtlich in Sportvereinen engagieren und dadurch erheblich zum Zusammenhalt in der Gesellschaft beitragen. Im vergangenen Jahr waren es insgesamt 158 Personen, darunter viele Kinder und Jugendliche.

## Integrationspreis

Die Bezirksverordnetenversammlung des Bezirks Mitte verleiht den Integrationspreis, gleichfalls in jährlichem Rhythmus. Im vergangenen Jahr musste die Preisverleihung jedoch ausfallen, weil die Verwaltung der BVV durch Personalknappheit extrem überlastet war. Im Jahr 2022 ging der Preis an das Projekt »Wohnbrücke« der Psychosozialen Initiative Moabit e.V. Ein weiterer ging an Sevgi Bozdogan, die ehrenamtliche Geschäftsführerin des InterAktiv e.V. Die »Wohnbrücke« kümmert sich um Wohnungen für Geflüchtete, der Verein InterAktiv e.V. unterstützt Eingewanderte mit Behinderung beim Zugang zum deutschen Gesundheitssystem. In diesem Jahr ist der Preis wieder ausgeschrieben: bis zum 31. Oktober konnten Vorschläge eingereicht werden.

## Ehrenamtspreis

Im September veranstaltet der Bezirk Mitte einen Ehrenamtspreis. Dazu hatten in diesem Jahr die Bezirksbürgermeisterin Stefanie Remlinger und Bezirksstadtrat Carsten Spallek in die Heilandskirche geladen. Hier wurden langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bezirklichen Sozialkommissionen geehrt, die sich ehrenamtlich für das Wohl der Seniorinnen und Senioren engagieren. Zugleich wurde der Ehrenamtspreis 2024 verliehen: Einer ging an Andreas Weiss vom SV Blau Weiss Berolina Mitte 49 e.V., der dort die Abteilung für Mädchen- und Frauenfußball aufbaute – inzwischen die größte dieser Art in Berlin. Ein weiterer wurde dem Projekt »Trans\*Sexworks« verliehen, das sich um Sexarbeiter\*innen rund um die Kurfürstenstraße in Tiergarten-Süd kümmert. Der dritte Preisträger war David Tilcher von der Kontakt- und Beratungsstelle für Menschen in Wohnungsnot und sozialen Schwierigkeiten des KLIK e.V. Einen Sonderpreis erhielt »das Projekt Trialoge«, mit dem Jouanna Hassoun und Shai Hoffmann den palästinensisch-jüdischen Dialog fördern – in diesen Zeiten eine ganz besonders zu würdigende Aufgabe.

## Bezirksverdienstmedaille

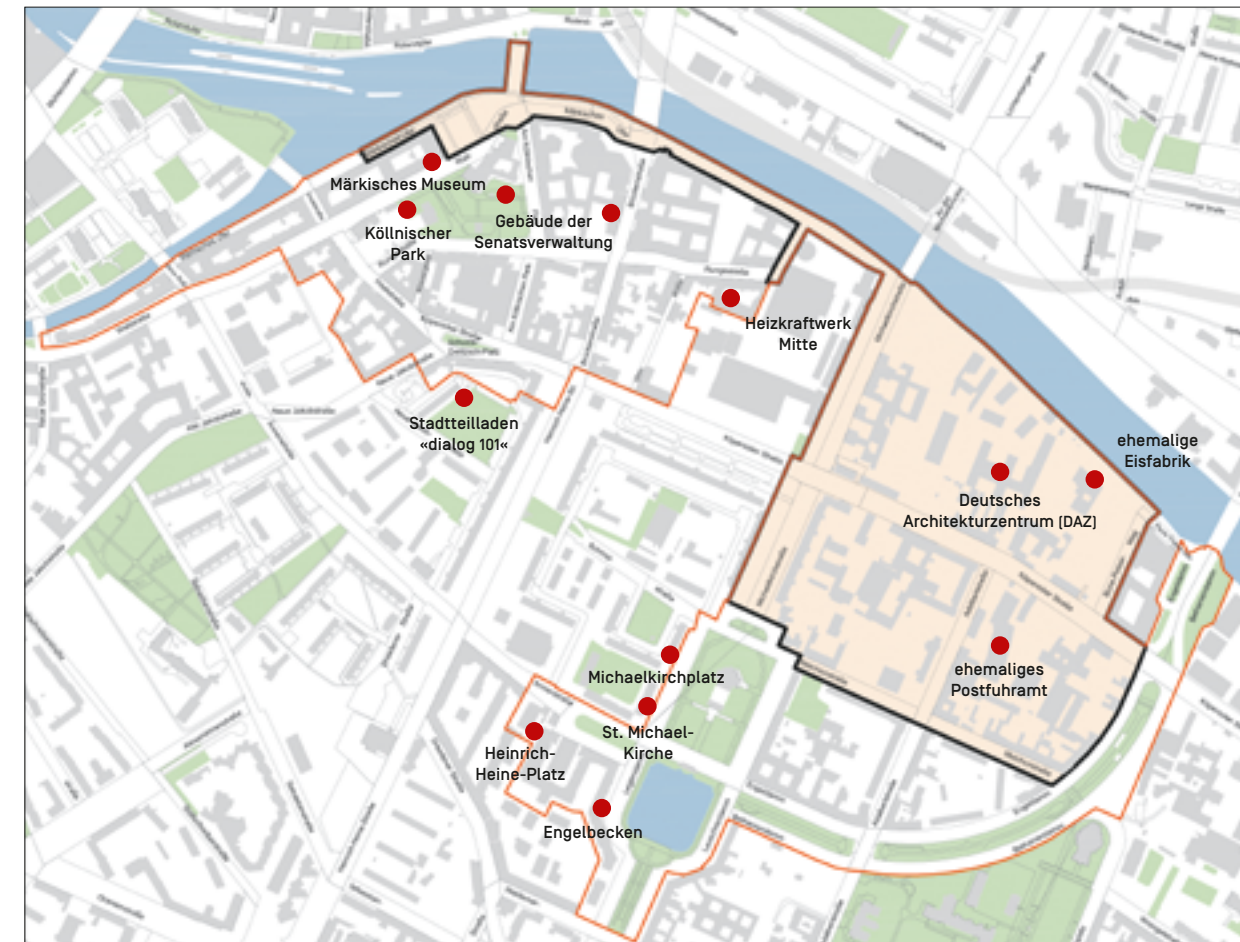
Und dann gibt es auch noch die Bezirksverdienstmedaille. Sie wurde in diesem Jahr an vier Persönlichkeiten verliehen: Eine ging an Angelika Krüger von den »Omas gegen Rechts«. Diese Organisation kämpft unermüdlich gegen Rassismus und für Demokratie. In den Medien machte sie zuletzt als Initiatorin einer Online-Petition mit über 800.000 Stimmen für ein bundesweites Verbot der AfD auf ihre Anliegen aufmerksam. Die Bezirksverdienstmedaille erhielt auch Renate Gebler, die sich seit über 50 Jahren im Wedding für die freie Entfaltung und individuelle Förderung von Kindern einsetzt. 1972 war sie Mitbegründerin der Elterninitiativ-Kindertagesstätte (EKT) Schillerpark, Berlins erstem Kinderladen. Daneben ist sie als Lesepatin an der Anna-Lindh-Schule tätig.

Auch das Herz und die Seele des Sprengelkieses, Hans-Georg Rennert wurde ausgezeichnet. Er steht für den Verein »Gemeinsam im Stadtteil e.V.«, den Träger des Sprengelhauses, das er vor rund 20 Jahren maßgeblich mit aufbaute. Viele Jahre moderierte er den Runden Tisch Sprengelkiez und schrieb für den »Kiezboten«, die lokale Zeitung des Sprengelkieses. Rennert, der sein ganzes Leben dem Sprengelkiez gewidmet hat, verabschiedete sich in diesem Sommer in den wohlverdienten Ruhestand. Und schließlich wurde auch Tobias Wolf vom Verein Fixpunkt e.V. mit der Bezirksverdienstmedaille geehrt. Der Sozialarbeiter mit den vielen Tätowierungen ist unter anderem auf dem Leopoldplatz aktiv. Dabei wird er sowohl von den Suchtkranken als auch vom Bezirksamt, der Polizei und den anderen Akteuren vor Ort als zuverlässiger und vertrauensvoller Ansprechpartner angesehen und steht, so die offizielle Pressemitteilung des Bezirks, »wie kein anderer für spontane Einsätze zur Krisenbewältigung am Leopoldplatz und flexible Übergangslösungen – trotz schwieriger Bedingungen.«

Angelika Krüger, Hans-Georg Rennert, Renate Gebler und Tobias Wolf (von links).



Bezirksamt Mitte



Sanierungsgebiet  
Nördliche  
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

## Adressen

**Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe**  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
Tel 90 18-446 00  
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

**Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,  
Tel 90 18-458 46  
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

**Sanierungsverwaltungsstelle**  
Roland Bleckmann  
roland.bleckmann@ba-mitte.berlin.de  
Jan Schlaffke  
jan.schlaffke@ba-mitte.berlin.de

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen**  
Referat IV C – Stadterneuerung  
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin  
Johanna Maske (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19  
johanna.maske@senstadt.berlin.de

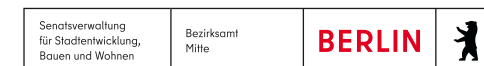
**Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
Ramona Tucholski, Tel 33 00 28 45,  
luisenstadt@kosp-berlin.de  
www.luisenstadt-mitte.de  
Sprechstunde: Dienstag 14–18 Uhr  
im Stadtteilladen »dialog 101«

**Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt**  
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«  
Ansprechpartner: Volker Hobrack,  
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com  
bzw: bv.luisenord@gmail.com  
www.luise-nord.de

**Bürgerverein Luisenstadt**  
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,  
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08  
post@buergerverein-luisenstadt.de  
www.buergerverein-luisenstadt.de  
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

**Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten**  
Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)  
Stadtteilladen »dialog 101«  
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin  
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,  
Tel 499 08 44 16  
www.mieterberatungpb.de

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen







ECKENSTEHER

## Berliner Aufkleber

Derzeit muss ich oft an ein Hostel im nordirischen Derry denken, in dem wir 2013 mal ein paar Tage und Nächte verbrachten. Es war das chaotischste und lustigste Hostel, das ich je erlebt habe. Die Betreiber schienen selbst Backpacker auf Durchreise zu sein, jedenfalls waren sie kaum von den Hostel-Besuchern zu unterscheiden. Das Hostel war ein bisschen heruntergekommen, über dem Hof sorgten eine Plane und etwas löchriges Wellblech dafür, dass man in diesem nasskalten Sommer draußen halbwegs trocken blieb. Die Treppe im Hostel war ständig von Gästen belagert. Ich verstand erst nicht warum, bis ich mitkriegte, dass dies der einzige Wlan-Hotspot war. Nach und nach fielen alle möglichen elektrischen Geräte aus, dann pappten die Hostel-Betreiber lustige Post-Its daran, auf denen stand: Sorry, I'm out of order. Your toaster. Oder: Sorry, I'm out of order. Your shower. Darunter war immer ein Smiley gezeichnet. Kritisch wurde es erst, als der Strom völlig ausfiel, weil die Leitungen so marode waren. Da verfielen auch die sonst eher relaxten Betreiber in leichte Hektik.

Berlin ist ein bisschen wie dieses Hostel. Man hat sich schon daran gewöhnt, dass laufend irgendwo irgendwas zusammenbricht, nicht mehr funktioniert oder klemmt. Die BVG am Rande des Nervenzusammenbruchs, explodierende Mieten und Wohnungsnot, überforderte Wohnungsbaugesellschaften, notorischer Personalmangel in Schulen, Krankenhäusern, Behörden, Endlosbaustellen (Schulsanierung in Kreuzberg: seit 12 Jahren, Ende nicht absehbar; Neubau einer Spandauer Jugendfreizeiteinrichtung: acht Jahre usf.), soziale Träger,

die im November immer noch nicht wissen, ob sie ab Januar noch finanziert werden, eine Verwaltungsreform, die seit gefühlt 30 Jahren auf sich warten lässt, Behördenfaxe statt Digitalisierung, eine erratische Verkehrspolitik ... (beliebig fortzusetzen).

Nur wirkt es ein wenig peinlich, wenn sich ausgerechnet die Sachwalter dieses Desasters, also die Senatsmitglieder, in ähnlicher Nonchalance versuchen wie jene liebenswürdig-anarchischen Hostelbetreiber: nicht nur, weil es ihnen an Charme fehlt, sondern vor allem, weil die CDU ja wegen ihres Versprechens gewählt wurde, aus dem Chaos rauszukommen. Da mutet es nur befremdlich an, wenn der Regierende Bürgermeister die simple Tatsache, dass man endlich auch online seinen Wohnsitz anmelden kann (haben Sie Ihre PIN???), allen Ernstes als »Gamechanger« und »Meilenstein« bejubelt.

Und was macht der Senat sonst so? Er pappt – wie die Hostelbetreiber – lustige Post-its drauf. So sollen neuerdings süße Monster auf Großplakaten wildgewordene PKW-Rambos zu mehr Achtsamkeit anhalten. Echt jetzt? Eine andere Berlin-Image-Plakatkampagne versucht, an den inzwischen verrenteten »arm, aber sexy«-Slogan anzuknüpfen und die Berliner Dysfunktionalität wegzukalauern: mit Sprüchen wie »Wir haben alles. Nur keinen Bock.« Oder »Wenn wir nix auf die Reihe kriegen, warum stehen dann alle Schlange?« Nun ja. Vermutlich nicht deshalb, weil der Senat keinen Bock hat und nix auf die Reihe kriegt. Zu allem Überfluss wird der Unfug auch in anderen Städten plakatiert, etwa in Stuttgart mit dem Slogan: »Echte Schwaben ziehen um«. Ja, wohin denn? Muss Berlin irgendwo noch ein paar hoffnungslos überbeuerte möblierte Karnickelställe losschlagen?

In München wirbt Berlin für sich mit dem Slogan »Hier ziehen Bayern die Lederhosen aus.« – Nein, halt, stopp, aufhören! Liebe Bayern, das war ein großer Irrtum. Die Hosen bleiben oben, bitte. Wir haben schon genug Probleme in Berlin. us